



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 22. Herausgegeben vom Vorstande. IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. November 1899.

Anzeigen-Preis:
die 3 mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

Professor Dr. August Garcke

zu seinem achtzigsten Geburtstag.

Ein weit über die Grenzen Berlins und der Mark hinaus bekannter und geschätzter Gelehrter, der Doktor der Theologie und Professor der Botanik, August Garcke, feierte am 25. Oktober seinen 80. Geburtstag. Durch einen Zeitraum von fast 50 Jahren hat er an der Berliner alma mater Generationen von Studierenden, zumeist Mediziner, Pharmazeuten und Botaniker, in die Lebensbedingungen und Erscheinungen der märkischen Flora eingeweiht. Auch zahlreiche Leser des »Bär« werden sicher noch mit Freuden der weiten Wanderungen an den wald- und wiesenreichen Spree- und Havelufeln gedenken, bei denen der schier unermüdliche, gegen Dornengestrüpp, wie gegen die Unbilden eines Platzregens gleich unempfindliche Forscher mit lang- ausholenden Schritten die Tête hielt. Wahrhaft erstaunlich aber war und ist noch heute der Orientierungssinn des Gelehrten, der ihn die lieblichen, häufig unscheinbaren Sprösslinge der märkischen Erde an mitunter ganz engbegrenzter Stelle mit derselben Sicherheit auffinden lässt, mit welcher der Indianer der transoceanischen Pampas die Weideplätze seines Jagdgetiers wittert. Nur hinkt, wie die meisten, auch dieser Vergleich insoweit, als unser Jubilar den holden Kindern der Natur gegenüber eine zarte Schonung bekundete, die ihn nie zwecklos ein Pflanzenleben opfern liess. Wohl aber hat er neben Matthias Schlei-



Professor Dr. August Garcke.

den zuerst auf die physiologischen Erscheinungen in der Botanik, auf die Einwirkung des Bodens auf die Entwicklung des Einzelgewächses, hingewiesen. Auch in der Pflanzengeographie hat Garcke mit der Exaktheit des Statistikers neue Bahnen eingeschlagen. Wahrhaft epochemachend sind seine Forschungen auf dem weiten Gebiete der Kryptogamen; die Daseinsbedingungen für die Moose, Flechten, Algen und Pilze, ihrem innersten Wesen bis zur Zelle nachgehend, hat der nimmer ruhende greise Gelehrte wie niemand vor ihm aufgeklärt. Doch nicht auf einzelne Zweige seiner Wissenschaft konnte ein Feuergeist wie der ihm innewohnende sich beschränken. Die »Flora von Halle und Umgebung«, die später zur »Flora von Deutschland« ausgebaut wurde, steht an Umfang und präziser Bestimmung mustergiltig da, ein Werk, so wohl angelegt, so umfassend, wie es eben nur — ein Vergleich zwischen dem Jubilar und dem verstorbenen Professor Dr. Daniel Sanders liegt hier nahe — deutscher Gelehrten-Eifer und Fleiss zusammentragen kann.

Ueber den Werdegang unseres verehrten, hochverdienten Lehrers und Freundes möge hier folgendes seine Stelle finden: Professor Dr.

August Garcke erblickte am 25. Oktober 1819 als Sohn eines Oberförsters zu Bräurode bei Mansfeld (Provinz Sachsen) das Licht der Welt. Der grüne Wald, der das Elternhaus rings umschloss, war sein täglicher Tummelplatz an des Vaters leitender Hand. Jugendliche Eindrücke und Gewohnheiten aber sind

ausschlaggebend für das ganze Leben, und bis zum heutigen Tage ist dem rüstigen Achtzigjährigen am wohlsten in Gottes freier Natur. Bereits im sechsten Lebensjahre sehen wir den schnell aufgeschossenen Knaben das isoliert liegende Elternhaus verlassen, um unter der Leitung von seiner Eigenart keineswegs Rechuung tragenden Lehrern auf dem Gymnasium der alten Lutherstadt Eisleben seine Schulbildung zu erhalten. Nach dem Wunsche der Seinigen widmete er sich durch sechs Semester dem Studium der Gottesgelehrtheit, hörte aber dessen ungeachtet auch Botanik und Zoologie. Nach bestandenen ersten Staatsexamen und Erlangung der Doktorwürde trieb ihn seine innerste Neigung, den Buchstabenkultus mit dem von Gottes schönster Schöpfung, der blühenden Natur, zu vertauschen. Durch seine Flora Nord- und Mitteldeutschlands wurde das preussische Kultusministerium auf den damaligen Privatdozenten aufmerksam. Ihm wurde ein Lehrstuhl an der Berliner Universität eingeräumt, an der er seit fast fünf Dezennien als Professor der Pharmakognosie und Botanik in seiner bescheidenen Weise auf's segensreichste wirkt. Ein Hauptfeld seiner Thätigkeit ist ausserdem noch heute das Kustosamt im botanischen Museum in der Grunewaldstrasse, zu dem er in wunderbarer Frische den stundenweiten Weg von seiner anmutenden Behausung in der Gneisenaustrasse fast ausnahmslos zu Fuss zurücklegt. Möge es August Garcke noch ein ferneres Dezennium und länger vergönnt sein, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit die Daseinsfreuden zu geniessen, die er vor allem in fördernder Geistesthätigkeit erblickt!

Emil Goeritz. („Der Bär“.)

Gartenbauausstellung für Westfalen und Lippe zu Dortmund.

(14. bis 24. September 1899).

Der »Gartenbauverein Dortmund« veranstaltete nach einer Pause von 5 Jahren vom 14. bis 24. September 1899 eine Gartenbauausstellung für Westfalen und Lippe, die im allgemeinen gut beschickt war. Verschiedene Dekorationsgruppen waren sehr gut zusammengestellt. Der Raum, in dem die Warmhauspflanzen Aufstellung gefunden hatten, war durch Dekoration und Anlage eines Wasserfalles mit Springbrunnen in einen förmlichen Wintergarten umgewandelt worden. An der Binderei-Ausstellung, die in demselben Raum untergebracht war, hatten sich leider die hiesigen Geschäfte fast garnicht beteiligt, von auswärts war diese Abteilung verhältnismässig gut beschickt, doch war etwas Neues und Aussergewöhnliches nicht zu verzeichnen. Sehr dienlich war in dieser Gruppe die Veranstaltung einer Abteilung für Gehilfenarbeit, die eine rege Beteiligung aufzuweisen hatte.

Alle im Freien aufgestellten Gruppen hatten furchtbar unter der Witterung zu leiden. Hier hatte sich die Stadtgärtnerei in grossem Masse beteiligt mit Teppichbeeten, Blattpflanzenbeeten, Cannagruppen, Pelargonienbeeten und Coniferengruppen, und zeigte es sich hier wieder recht deutlich, dass Handelsgärtnereien unmöglich mit den städtischen Gärtnereien konkurrieren können. Es fielen denn auch die besten Preise, die auf diese Nummern ausgesetzt waren, an die Stadtgärtnerei; ausgenommen war nur die Coniferengruppe, worin stärkere Konkurrenz vorhanden war. Recht rege hatte sich die Firma O. Meyer-

Teklenburg beteiligt, indem sie Gehölz-, Stauden- und Dahlien-Sortiments zur Schau gestellt hatte, und verdient darum diese Abteilung besonders hervorgehoben zu werden. Später begegnet man der Firma noch einmal, wo dieselbe abgeschnittene Stauden und Dahlien ausgestellt hatte. Ausserdem brachte Herr Meyer eine neue, zweimal tragende Erdbeere, die von der Firma unter dem Namen »Belle Alliance« in den Handel gebracht wird. Die Exemplare hatten an den ersten und zweiten Ausläufern vollständig ausgebildete Früchte.

Die Gemüseabteilung war auch gut beschickt. Die in demselben Raume, einem grossen Zelt, untergebrachte Obstausstellung war trotz der schlechten Ernte gut beschickt und hatten sich besonders die verschiedenen Obst- und Gartenbauvereine recht rege daran beteiligt. Als nächsten Nachbar kann man dann die Bienen- und Honigaussstellung rechnen, und war dieselbe in allen ihren Zweigen gut vertreten. Zu erwähnen wäre noch die mit der Gartenbauausstellung verbundene Jagdtrophäenausstellung, die in einem kleinem Saale aufgestellt war. Von dem eigentlichen Ausstellungsplatz gelangt man dann über eine hübsche Naturholzbrücke in die Planausstellung, die einen mächtigen Platz in Anspruch nahm, waren doch für eine der Aufgaben — „Die Umgestaltung des Westerholzes Dortmunds in einen Stadtpark“ — allein 53 Entwürfe eingelaufen. Es standen den Preisrichtern 2250 Mk. zur Verfügung. Der I. Preis 750 Mk. fiel Herrn C. Tinken-Köln zu; der II. Preis 500 Mk. Herrn E. May-Frankfurt a. M.; der III. Preis 400 Mk. Möhl & Schmitzlein-München und der IV. Preis 300 Mk. Herrn R. Schell-Hamburg. Auch für die übrigen Aufgaben dieser Abteilung waren zahlreiche Entwürfe eingelaufen und ist hier ein Entwurf zu einer Grottenanlage von Herrn J. Geibel hervorzuheben.

Zum Schluss möchte noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht werden, der wahrscheinlich als ein Versehen vonseiten der Preisrichter anzusehen ist, es sind nämlich die Gehilfen- und Schülerarbeiten garnicht prämiert worden, obwohl dafür 2 Ehrenpreise und 4 Medaillen ausgesetzt waren. Dieses Versehen hat nun in den Kreisen der Beteiligten wenig Befriedigung hervorgerufen.

E. Tepelmann, Dortmund.

Aussaat und Anzucht der Handelsfarne, speziell als Sämling zum Versand.

Von Adalbert Stehr, Berlin.

(Schluss.)

Nach 3-4maligem Pikieren sind die Sämlinge versandfertig. Die aus Schalen in Handkisten pikierten Sämlinge pikiert man zum letzten mal auf Tabletten in ein temperiertes Haus. Für diesen Zweck ist ein flaches, sonniges Haus mit möglichst sonnigen Stellagen und Tabletten am geeignetsten. Auf die Tabletten eines solchen Hauses bringt man eine ungefähr handbreite, mit etwas Sand vermischte Schicht von Lauberde und pflanzt hierauf sortenweise die Sämlinge aus den Schalen und Kästen. Hier bleiben nun die Sämlinge so lange stehen, bis sie zum Versand kräftig genug sind, was im August der Fall sein wird. Die Pflege, welche die Pflanzen auf dem letzten Standorte bedürfen, besteht in nicht zu dichtem Schattieren und einer Lufttemperatur von + 12-15 Grad R. Zeigen

sich faule Stellen, was bei *Adiantum* am leichtesten vorkommt, so putze man dieselben aus. Das Giessen, welches man bei Sonnenschein vornehmen soll, weil dann die Wedel wieder schnell abtrocknen, versäume man nicht.

Zum Versenden der Farnsämlinge bedient man sich für kleinere Sendungen kleiner leichter Holzkästen, die man sich am besten in einer Kistenfabrik nach Mass anfertigen lässt. Für grosse Sendungen dagegen verwendet man flache Körbe, die sogenannten Packkörbe. Das Einpacken der einzelnen Pflanzen geschieht folgendermassen: Einige Stunden vorher, ehe die Pflanzen aus dem Beet genommen werden, giesst man dieselben nochmal tüchtig durch, damit sich die Wurzeln mit Feuchtigkeit sättigen und besser Ballen halten, um so den Transport gut überstehen zu können. Beim Herausnehmen selbst putze man sämtliche schlechten Wedel ab, lege die schwächeren Pflanzen, die wenig Wurzel und Wedel haben, zurück, um dieselben noch einmal zu pikieren, die guten dagegen in kleine Häufchen, stärkere 10 Stck., von den schwächeren 15 - 20 Stck. zusammen. Die Päckchen wickelt man einzeln in Zeitungspapier ziemlich fest ein; Schütteln ist zu verhindern. Das Papier schneidet man sich je nach der Grösse der Pflanzen zurecht und zwar so, dass es beim Einwickeln oben und unten etwas übersteht; den unteren Teil schliesst man ein, um damit das Herunterfallen der Erde zu verhindern; der obere Teil dagegen bleibt offen. Die so eingewickelten Pflanzen packt man nun, wie schon vorhin gesagt, wenn es sich um kleine Sendungen handelt, in liegender Stellung in kleine Kisten, grosse Sendungen dagegen in flache Körbe aufrechtstehend. Boden und Seiten des Korbes legt man mit Papier aus, um den Luftzug zu verhindern; stellt denselben etwas schräg, indem unter die eine Seite eine Kiste gestellt wird und packt so den Korb voll, indem man immer ein Päckchen fest ans andere schiebt, bis der Korb voll ist. Bleibt etwas Platz übrig, so füllt man denselben mit Heu oder Papier aus, damit ein Durcheinanderwerfen der einzelnen Sorten verhindert wird. Sind mehrere Sorten in einen Korb zu packen, so trennt man dieselben dadurch, dass man zwischen die einzelnen Sorten Papierbogen legt. Das Ganze übernähe man zum Schluss mit Packleinwand, und der Korb ist zum Versand fertig.

Diejenigen Pflanzen nun, die beim Herausnehmen zurückbleiben, pikiert man wie schon vorhin bemerkt, nochmals, um dieselben dann später zu verschicken. Sobald ein Beet leer ist, fügt man etwas neue Erde hinzu und bepflanzt dasselbe wieder von neuem. Auf diese Weise kann man den Sommer über, auch wohl noch Anfang Herbst, ein recht gutes Geschäft mit Versenden von Farnsämlingen machen. Die Preise schwanken zwischen 5 und 8 M. das Hundert, je nach der Sorte und der Qualität.

In Verbindung mit der Anzucht von *Cyclamen*-sämlingen sind Farnsämlinge der richtige Artikel. Z. B. auf eine Tablette, welche im Herbst von Farnsämlingen geleert, sät man die *Cyclamen* aus und, wenn aufgegangen und in Kästen pikiert, kann man dieselben auf die Tablette stellen, die vorher die Farne eingenommen haben. Sind im Frühjahr die *Cyclamen* verkauft, denn dauert es nicht lange, und die Farne erhalten wieder den Platz.

Will man selbst grosse Pflanzen heranziehen, so pflanzt man die Sämlinge Ende August oder Anfang

September in kleine Töpfe, die man auf der Stelle im Hause stehen lässt oder bringt dieselben auf einen Kasten. Schon für die kleinere, in den ersten Töpfen durchwurzelten Pflanzen, findet man in Blumengeschäften, wo dieselben zum Bepflanzen von Schalen, Jardiniéren, Körben u. s. w. verwendet werden, guten Absatz. Bei *Adiantum* hat man aber darauf zu achten, dass möglichst wenig schattiert wird, um eine helle Färbung der Wedel zu erzielen, da solche viel lieber gekauft werden als grüne. Den Winter über bringe man, da den Platz auf der Stellage bessere Pflanzen einnehmen sollen, die kleinen Farne, mit Ausnahme besserer Sorten, unter die Stellage. Und wenn's nicht zu feucht ist und dieselben etwas Luft von der Seite bekommen, halten sich dieselben den Winter über recht gut. Im Frühjahr verpflanzt man dieselben wieder in grössere Töpfe. Die Kulturmethode kann nun eine verschieden geartete sein; Gewächshauskultur ist die gebräuchlichste. Sorten wie *Alsophila*, *Asplenium*, *Pteris*, *Todea* können ziemlich kalt stehen; *Adiantum*, *Gymnogrammen* wieder wärmer. Auch *Adiantum* für den Schnitt ist ja bekanntermassen eine alte lohnende Verwertungsart, zu welchem Zwecke man davon wahre Riesenexemplare erzieht, die in Schalen, später in Kübel gepflanzt werden. Nimmt man denselben von Zeit zu Zeit die ganzen Wedel ab, so treiben dieselben nachher desto freudiger, nur muss man ihnen bei neuem Austreiben einen etwas besseren Platz geben, damit sich die Wedel besser ausbilden können.

Was die Sorten selbst anbelangt, so sind wohl: *Adiantum*, *Pteris*, *Nephrolepis*, *Gymnogramme*, *Blechnum*, *Lomaria*, *Asplenium* und *Aspidium* diejenigen, welche sich am besten für die Massenzucht und zum Versand eignen.

Von *Adiantum* möchte ich erwähnen: *cuneatum*, *formosum*, *macrophyllum*, *aethiopicum*, *Capillus Veneris*, *pedatum*, *trapeziforme*, *hispidulum*, *conciatum*, *Wagneriana*, *polyphyllum* (letztere mit beinahe meterlangen Wedeln). *Pteris*: *serrulata*, *serrulata crispata*, *albo lineata*, *umbrosa*, *cretica*, *cretica var. major*, *trifolia*, *argyrea*, *flabellata*, *tremula*. *Aspidium*: *falcatum*, *violaceum*. *Asplenium*: *alatum*, *Belangeri*, *lucidum*, *avilare*, *ferulaceum*, *Fabianum*, *bulbiferum*, *praemorsum*. *Blechnum*: *nudum*, *brasiliense occidentale*. *Gymnogramme*: *chrysophylla* (Goldfarn) und *calomelanus* (Silberfarn) mit ihren verschiedenen Abarten wie *tartarea*, *pulchella*, *hirta* und *japonica*, letztere Sorte recht hart und grosse Büsche bildend. *Nephrolepis*: *acuminata*, *exaltata* und *acuta*. *Lomaria*: *gibba*, *discolor* und *discolor var. binpindifolia*. *Alsophila australis* (baumartig). *Cyathea insignis* (ebenfalls baumartig). *Davallia Tyrensis*, mit langen fein gefiederten Wedeln und *Davallia bullata*, beide zum Aufhängen in Körbe und Schalen. *Todea barbata*, *hymenophylloides*. *Woodwardia orientalis*.

Es sind dies, wenn auch gerade nicht die besten so doch in der Mehrzahl bewährte Sorten, lohnend zur Kultur.

Poinsettia pulcherrima.

(Zugleich Beantwortung der Frage 6.)

Dieser mexikanische Euphorbiaceen-Strauch bringt zwar nur unbedeutende, zu einer Enddolde geordnete Blumen, die aber von sehr grossen, cochenilleroten

Dr. G. I.
BIBLIOTHEK

Brakteen umgeben sind, welche prächtige blumenartige Gebilde darstellen, die schon von Weitem einen brillanten Effekt machen. Diese Pflanze ist eine wirklich schätzenswerte Winterzierde unserer Warmhäuser und Salons.

Die Kulturerde bereitet man aus Rasenerde, gleiche Teile Haideerde und Kuhdünger, Flusssand und kleine Holzkohlenbrocken. Man vermehrt die Pflanze durch Stecklinge oder Aussaat. Die Stecklinge werden im März, April bis Juni geschnitten, während die Aussaat Ende Januar oder anfangs Februar vorzunehmen ist. Ich ziehe jedoch die Stecklingsvermehrung vor und wird diese wohl auch fast ausnahmslos angewendet, kann man sich doch dadurch gute starke Blüher als Mutterpflanzen auswählen. Ist die Schnittwunde des Stecklings trocken geworden, so steckt man die Stecklinge in kleine Töpfe mit recht sandiger Erde und stellt dieselben in das Warmbeet. Nach geschehener Bewurzelung können die jungen Pflanzen gleich in 12 cm - Töpfe gepflanzt werden. Den ersten Trieb entspitzt man auf 3-4 Blätter, um eine reichere Verzweigung herbeizuführen. Im Juni bringt man sie in einen geschlossenen warmen Kasten nahe unter Glas. Nun wird reichlich geputzt und schattiert und werden die Pflanzen allmählich an die freie Luft und Sonne gewöhnt. Bei gutem Wetter nimmt man die Fenster ab, um sie bei schlechtem wieder aufzulegen.

Sind die Pflanzen durchgewurzelt, so verpflanzt man sie noch einmal in Töpfe von 18 cm, in denen sie blühen sollen. Schattieren und Spritzen wird fortgesetzt, bis die abermalige Durchwurzelung stattgefunden hat. Sodann setze man sie durch Abnehmen der Fenster von August bis Ende September, um das Holz zur Reife zu bringen und den Flor vorzubereiten, der freien Luft aus Zeigen sich so etwa Ende November die Knospen, so kann man die bisher im temperierten Hause untergebrachten Pflanzen ins Warmhaus bringen und giesst nun hier gut mit flüssigem Dünger aus aufgelösten Kuhfladen oder Guano und Russ. Nach der Blüte hält man die Pflanzen so etwa bis April trocken bei $+6-10^{\circ}$ R. und giebt dann wieder reichlicher Wasser.

Haben sich alle Triebe entwickelt, so nimmt man die Pflanzen aus den Töpfen, schüttelt alle Erde von den Wurzeln, pflanzt sie in frisches Erdreich, bringt sie in feuchte Wärme und behandelt sie wie im Vorjahre.

J. Simonsz.

Im März, April bringt man die alten Mutterpflanzen auf einen lauwarmen Kasten, wo sie in eine mit Sand und Mistbeeterde vermischte Lauberde ausgepflanzt, ziemlich geschlossen gehalten und bei Sonnenschein täglich einige Male leicht überspritzt werden. Haben sich nun bald kräftige Triebe gebildet, so schneidet man die ersten Stecklinge, die in rein-gewaschenen scharfen Sand auf ein lauwarmes Mistbeet gesteckt, wo sie bis zur Bewurzelung gut geschlossen, schattig gehalten und täglich einige Male schwach überspritzt werden. Nachdem pflanzt man die bewurzelten Stecklinge einzeln in kleine Töpfe in mit Sand vermischte Mistbeet- und Lauberde und stellt sie dann auf einen warmen Kasten, was nach der später noch einmal erfolgenden Umpflanzung gleichfalls wieder geschieht. Anfangs lege man Fenster auf, bei Sonnenschein ist zu schattieren und zu spritzen; auch gewöhne man sie nach und nach an

die freie Luft. Damit die Pflanzen buschiger werden, stutzt man sie etwas ein. Wenn die Poinsettien nach dem Stutzen wieder gut ausgetrieben, hebe man die Fenster ab und lasse die Pflanzen freistehen. Den Sommer hindurch wird die Erde mässig feucht gehalten, auch darf das Spritzen nicht unterlassen werden, denn sonst werfen die Pflanzen die unteren Blätter. Die Poinsettien wachsen leicht und entwickeln bei guter Behandlung und Düngung kräftige Triebe. Man kann dieselben auch im Mistbeet ausgepflanzt kultivieren; dann beginne man im September mit dem Einpflanzen in Töpfen, halte sie zunächst wieder geschlossen und beschatte, spritze ab und zu, damit die Blätter frisch bleiben. Regelmässiges Giessen und bei gutem Wetter Lüften, ist ein Hauptfordernis. Die Temperatur halte man auf $10-12$ Grad R.; bei Sonnenschein darf sie ja allerdings höher steigen. Ausgepflanzt kultivierte Poinsettien werden bedeutend stärker und stellt sich die Kultur selbst auch billiger. Im November werden sich die ersten Blüten zeigen. Man kann die Blütezeit bis Februar, März durch Kühlerstellen hinziehen, wie auch damit, dass man nach dem ersten Satz noch einmal im Hochsommer Stecklinge macht. Die Poinsettia eignet sich ausgezeichnet als langstielige Schnittblume besonders für Vasenbouquets, da sie bei entsprechender Behandlung über 1 Meter hoch wird. Für diesen Zweck kultiviert man jede Pflanze jedoch nur mit 2 bis 3 Trieben.

Otto Lehmann, Lebus a. O.

Goldlack als Winterblüher.

Neben anderen Frühjahrsblüheren nimmt der Goldlack zu seiner natürlichen Blütezeit einen hervorragenden Platz ein, sei es zur Ausschmückung von Blumen-schmuckstücken, Blumengewinden oder zum Topfverkauf. Der Handelsgärtner, der erfolgreich den Kampf mit den südländischen Schnittblumen zur Winterzeit aufnimmt, um seine Existenz zu erhalten, hat uns in den letzten Jahren viele Neuerungen in Schnittblumen-Kulturen gebracht. Dazu gehört auch die erfolgreiche Treiberei des Goldlack, den ich vorigen Winter gleichfalls versuchsweise getrieben, und dabei folgende Erfahrung gesammelt habe.

Bei der Aussaat ist es vorteilhaft, wenn dieselbe in verschiedenen Zeiträumen stattfindet, wodurch eine natürliche Abstufung in der Entwicklung der Pflanzen herbeigeführt wird. Die Behandlung im freien Land bedarf weiter keine grössere Aufmerksamkeit als die, welche man jeder anderen Freilandpflanze auch zuteil werden lässt. Bei Beginn der Eintopfzeit im August-September, je nach der Entwicklung der Pflanzen, wird der Lack in eine nahrhafte und schwere Erde in den Pflanzen entsprechende Töpfe gesetzt und womöglich 2-3 Tage geschlossen, schattig und feucht gehalten. Nach dieser Zeit setzt man ihn allmählig der vollen Sonne aus, und bringt ihn bei Eintritt stärkerer Fröste in ein Haus, möglichst dicht unter Glas, wovon ein guter Erfolg abhängt. Die Temperatur des Hauses hält man zu Anfang $+4^{\circ}$ R. und steigert diese allmählich mit der Entwicklung der Knospen bis höchstens $+10^{\circ}$ R. Bei günstigem Wetter ist reichlich zu lüften. Eine grössere Wärme sagt den Pflanzen nicht zu, da sonst, was man auch in heissen Frühjahren beobachten kann, die Blüten eine fahle Farbe bekommen und manche überhaupt taub bleiben.

Anfangs Januar hatte ich den ersten Lack in Blüte. Dresdener schwarzbrauner, braunroter grossblumiger und Erfurter dunkelbrauner, einfacher, sind die empfehlenswertesten Sorten zum Treiben.

F. C. Günther, Breslau-Kleinburg.

Fragen.

- 61. Worin ist die Ursache zu suchen, wenn die Rose „Gloire de Dijon“ die Blätter abwirft; sind Bodenverhältnisse, ungünstige Witterung bezw. eine Pilzkrankheit darauf schuld?
- 62. Wann und wie ist der beste Schnitt bei Brombeeren?
- 63. Wie vertreibt man die „rote Spinne“ bei Dahlien?
Dieselbe sitzt auf den Knollen.
- 64. Wie ist die Kultur der sogen. Maiblumen-Erica?
- 65. Meine Myrthen zeigen auf den Blättern schwarze Punkte, wodurch die Pflanzen total unansehnlich geworden sind. Woher mag dies gekommen sein?
- 66. Wodurch entsteht bei Gurken die rote Spinne und wie ist diese zu vertreiben?
- 67. Inwieweit ist der Betrieb einer Beerenobstplantage lohnend und welche Sorten sind zum Anbau zu empfehlen?

„Die Gehilfenorganisation.“ I.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht unser Mitglied, Kollege R. Voigt-Gera im „Handelsblatt für den deutschen Gartenbau“ einen Artikel, den wir seiner Tendenz wegen an dieser Stelle unverkürzt wiedergeben wollen. Herr V. schreibt folgendermassen:

„Wenn wir heute die mächtig aufblühenden Gärtnereien in den grossen Gärtnerstädten und die Erzeugnisse unseres Berufes auf den fast alljährlich stattfindenden Ausstellungen bewundern, und staunend vor Kulturleistungen stehen bleiben, die in Deutschland zu erreichen man früher für unmöglich hielt, dann dürfte doch wohl den Gegnern des Schutzzolles auf gärtnerische Erzeugnisse des Auslandes so langsam klar werden, dass der früher so oft verfochtene Lehrsatz: »Die deutsche Gärtnerei sei gar nicht imstande, den Bedarf an Bindereiarbeiten selbst zu erzeugen«, ein grosser Irrtum war, der schon heute als widerlegt gelten darf. Betrachten wir das Heer der Stauden, Treibsträucher, Orchideen, die winterblühenden oder treibfähigen Zwiebelgewächse und vieles mehr, so muss jedenfalls jeder urteilsfähige Fachmann bekennen, dass die deutsche Gärtnerei wohl imstande ist, den eigenen Bedarf selbst zu erzeugen, sobald durch einen nicht zu niedrigen Eingangszoll es nur erst einmal ermöglicht wird, alle diese Sachen mit Gewinn zu treiben, resp. zu kultivieren, was allerdings bei recht vielen Kulturen unter den heutigen Verhältnissen unmöglich ist, namentlich in den mittleren und kleinen Städten, wo sogar den ausländischen Blumen, auch wenn sie nicht mehr in tadelloser Beschaffenheit zum Verkauf kommen, doch immer noch der Nimbus des „ausländischen“ anhaftet, für welchen ganz allgemein wir Deutsche ja besonders empfänglich sein sollen. Dass den Schutzzollbestrebungen Blumen- und Pflanzenhändler keine grossen Sympathien entgegenbringen können, ist ja recht begreiflich, aber dieselben können doch auch nicht verlangen, das man sie als produzierende Gärtner betrachtet.

Wie bekannt stehen die organisierten arbeitnehmenden Gärtner ganz auf dem Boden der Schutzzollfreunde und es ist sicherlich recht erfreulich, dass die jüngere Generation so an der Lösung von Lebensfragen, die den gesamten Beruf angehen, teilnimmt. So wünschenswert es nun wäre, dass das in der Schutzzollfrage und Regelung des Stellennachweises gegebene Beispiel des Zusammenarbeitens der beiden grössten gärtnerischen Verbände sich auch weiter entwickeln und neue Früchte zeitigen möge, so scheint es uns doch, als ob in diesen Beziehungen ein Riss entstanden sei, den zu überbrücken so lange es Zeit ist, eigentlich Pflicht eines jeden logisch denkenden Gärtners wäre. Man wolle doch nicht unterschätzen, dass noch recht viele Lebensfragen in unserm Berufe zu regeln sind, deren baldigste Retormierung arbeitgebenden und arbeitnehmenden Gärtnern zu gleicher Zeit von Vorteil sein würde, ich nenne nur als wesentlichste mit die Regelung des Lehrlingswesens.

Niemand wird bestreiten können, dass nur mit tüchtigem Gehilfenmaterial etwas Tüchtiges zu leisten ist, und es ist eine traurige Thatsache, dass von den im März und April als „junge Gehilfen“ in die Welt hinausziehenden „Ausgelernten“

ein recht hoher Prozentsatz thatsächlich nicht imstande ist, den gerechtfertigsten Anforderungen zu genügen. Von der Seite der arbeitnehmenden Gärtner aus betrachtet, ist es den vernünftigen Köpfen im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein schon längst klar, dass nur tüchtige Leute imstande sind, höhere Ansprüche in bezug auf Gehalt u. s. w. zu stellen, und die ruhig und sachlich denkenden arbeitgebenden Gärtner haben, das muss hier ausdrücklich hervorgehoben werden, diesen Anspruch stets anerkannt.

Dass es im ganzen Berufsinteresse wünschenswert ist, dass tüchtige Leute angemessen bezahlt werden, daran wird kein einsichtiger Mensch rütteln wollen, wie mancher arbeitnehmender Gärtner, der das zur Etablierung nötige Kapital nicht hatte, hat sich schon selbständig gemacht, nur weil die in der Gärtnerei allgemein herrschenden Gehaltsverhältnisse ihm nicht ermöglichen, eine Familie zu ernähren, und dass die Gärtnerischen Kleinbetriebe von heute, dort wo sie nicht Platzgeschäfte sind, auf die Dauer kaum imstande sein werden, sich gegenüber den Grossbetrieben zu erhalten, ist kaum zu bezweifeln, so lange man nicht lernt, auch in den Kleinbetrieben kaufmännisch zu rechnen.

Aus vorhergehenden Gründen ergibt sich von selbst, dass wir den Hauptwert der Vereinigungen der arbeitnehmenden Gärtner darin erblicken, dass dieselben durch ihre Zweig- und Lokalvereine jedem jungen Gärtner die Fachschule zu ersetzen suchen müssen, und jeden jungen Berufskollegen unentwegt darauf hinzuweisen haben, dass nur die ausgiebigste Benutzung der in den Vereinen zu gebenden Fortbildungsgelegenheit ihre bessere Ausbildung, erweiterten Gesichtskreis und Berechtigung auf höhere Ansprüche ans Leben garantieren.

Der weitere Zweck der Gehilfenorganisation soll und muss sein, geeint mit dem Verband der Handelsgärtner Deutschlands alle die Verhältnisse zu regeln suchen, die eine flotte Weiterentwicklung des Berufsstandes planen. Schon dadurch, dass über sozialpolitische Fragen doch nur ältere und erfahrenere Leute urteilen können und sollten, ist bedingt, dass die Arbeitnehmer-Organisation (Allgemeiner Deutscher G. - V.) den Nebenzweck, die sog. Wirtschaftspolitik, nicht als Hauptzweck betrachten darf, will sie nicht den Boden unter den Füssen verlieren.

Fragen wir uns zunächst, inwieweit der „Allgemeine Deutsche Gärtnerverein“ seinen Verpflichtungen, betr. die Weiterbildung der jungen Gärtnerschaft, nachkommt, so müssen wir bekennen, dass heute in diesem Sinne recht wenig geleistet wird. Die in erster Linie in Betracht kommende Vereinszeitung genügt in fachwissenschaftlicher Beziehung nicht den gerechtfertigten Ansprüchen, und durch den, die Wirtschaftspolitik in den Vordergrund drängenden Ton der Zeitung werden sogar die in der Mehrzahl leider meist nur aus jüngeren Kollegen bestehenden Zweigvereine verleitet, den Hauptzweck zu vernachlässigen und eine Thätigkeit zu entfalten, die mit der früheren Richtung des Vereins oft in striktem Widerspruch steht (Beispiel die Leipziger Vereine!), keinesfalls aber als von Vorteil für den Beruf angesehen werden kann.

Man werfe nicht ein, dass z. B. in Berlin durch Gründung der sogen. Winterschule das Gegenteil bewiesen werden könnte. Die „Märkische Vereinigung“ ist nicht der „Allgem. Deutsche Gärtner-Verein“, trotzdem das Verschiedene zu glauben scheinen, und den übrigen Zweigvereinen bleibt es vollständig selbst überlassen, in welcher Weise sie die ihnen statutengemäss auferlegte Pflicht erfüllen.

Nun ist allerdings Thatsache, dass ein grosser, wenn nicht der grösste Teil der Mitglieder des A. D. G. - V. Gegner der „neuen“ Richtung sind, und ihre Gegnerschaft auch nicht nur durch schriftliche Proteste, sondern auch in öffentlichen Versammlungen, so z. B. in Köstritz, Chemnitz, Dresden u. s. w. zum Ausdruck gebracht haben. Da nun aber alle diese gegenteiligen Ansichten in der Allgem. Deutschen Gärtnerzeitung einfach totgeschwiegen werden oder es wenigstens bis heute sind*), so wird den auf der früheren Basis des A. D. G. - V. fussenden Vereinen nichts weiter übrig bleiben, als entweder thatkräftige Propaganda für ihre Ideen zu machen, oder aber, wenn die Generalversammlung in Frankfurt eine

*) Die Geschäftsstelle des A. D. G. - V., der wir glaubten, von dem Artikel bezw. diesem Angriff vor dem Abdruck Kenntnis geben zu sollen, teilt uns mit, dass ausser einem „Klippen“ bezeichneten Artikel ohigen Verfassers der Geschäftsstelle weder irgend welche Protokolle, Resolutionen oder dergl. für die Veröffentlichung zugegangen seien.

Wendung zum Besseren nicht bringt, geschlossen aus dem A. D. G.-V. auszutreten, da von denselben naturgemäß nicht verlangt werden kann, dass sie ihre Ueberzeugung einer Phantasterei opfern. Von allen vorurteilsfreien Prinzipalen aber darf man erwarten, dass, bevor mit der sogen. „Wirtschaftspartei“ nicht abgerechnet worden ist, den einzelnen Zweigvereinen nicht durch eine verführte Opposition unmöglich gemacht wird, der Vernunft zum Siege zu verhelfen.“

„Ein schlechter Vogel, der sein eignes Nest beschmutzt“, heisst ein allgemein geläufiges Sprichwort, und uns will scheinen, dass der Redaktion des Handelsblattes ein ähnliches Gefühl mit bezug auf ihren eben zitierten neuesten Mitarbeiter angekommen sein muss. Dass die Tendenz des ganzen Artikels darauf berechnet ist, unsere organisierten Arbeitgeber gegen den A. D. G.-V. bez. gegen dessen Thätigkeit mit Vereingonnenheit und Misstrauen zu erfüllen, sie also indirekt zur Bekämpfung unserer Organisation anzueifern: dieses Empfinden wird nach Lesen vorstehenden Artikels jeder von vornherein haben, und die Redaktion des Handelsblattes drückt es damit aus, indem sie die Auslassungen offen als einen „Angriff“ auf den A. D. G.-V. bezeichnet.

Wir könnten uns ja mit dieser einfachen moralischen Entrüstung begnügen, doch würde damit unserer Sache nicht gar zu viel gedient sein. Der hingeworfene Fehdehandschuh möge vielmehr aufgenommen und der vom Zaun gebrochene Streit vor aller Oeffentlichkeit zum Austrag gebracht werden und zwar in derselben Form wie eine Herausforderung, die im Rahmen des üblichen Anstandes geschah. — Wir machen hierbei die stillschweigende Voraussetzung, dass sich Herr V. der eventuellen Tragweite seiner Handlungsweise — Veröffentlichung des Artikels im Organ der Arbeitgeberorganisation — und der moralischen Verwerflichkeit dieses Schrittes, der in anderen Arbeitnehmer-Organisationen zweifellos mit der Bezeichnung „Verrat“ belegt werden würde, nicht entfernt bewusst war. —

Die einleitenden Ausführungen, welche sich mit der Schutzzollfrage beschäftigen, interessieren uns hier nur insoweit, als dabei die heutige Anteilnahme der jüngeren Gärtnergeneration, so im A. D. G.-V. zusammengeschlossen ist, als Beweis für deren Einsicht in diese tiefeinschneidende hochwirtschaftspolitische Zeit- und Streitfrage anerkennend hervorgehoben wird. Dieselbe jüngere Gärtnergeneration ist aber, wo es sich um andere berufswirtschaftliche Fragen handelt, da auf einmal zu jung geworden, um darüber urteilen zu können. Das ist doch zweifellos mehr als merkwürdig; es ist ein offensichtlicher Widerspruch!

Von sozial- bzw. wirtschaftspolitischen Fragen wurden bisher in der „Allgem. Deutschen Gärtnerzeitung“ ausser der Schutzzoll- nur die Rechtsfrage eingehender behandelt. Der dem Kollegen V. verpönte „die Wirtschaftspolitik in den Vordergrund drängende Ton der Zeitung“ kann also nur diese letztere Frage betreffen, soll aber auch — und jedenfalls vorzugsweise! — alle berufswirtschaftlichen Fragen, die das engere Arbeitsverhältnis angehen, mit einbegreifen.

Es mag anerkannt werden, dass die Rechtsfrage ein ähnlich eingehendes sozialwirtschaftliches Studium erfordert wie die Frage des Handelsverkehrs mit dem Auslande. Aber die anderen berufswirtschaftlichen Fragen, die sich im engen Rahmen des Arbeitsverhältnisses bewegen, liegen doch jedem Berufsgenossen, auch der jüngeren Generation, so nahe, dass er sozusagen jeden Tag genötigt wird, sich damit zu beschäftigen, über deren mögliche Lösungen nachzudenken.

Was die bedeutungsvolle „Rechtsfrage“ betrifft, so ist bedauerlicherweise unsere Arbeitgeber-Organisation noch nicht auf den Standpunkt gelangt, den wir als Arbeitnehmer-Organisation vertreten, d. i. den gewerberechtlichen. Da wir hier von unserem Standpunkte aber unter keinen Umständen abgehen können, uns vielmehr mit allen Mitteln bemühen müssen, den Gewerberechtsgegnern auf diesem Gebiete ihre Waffen zu entwinden, insonderheit dafür sorgen müssen, sie schliesslich sogar zu uns herüberzuziehen, so muss eben auf diesem Gebiete zunächst noch Kampf und Streit sein. Es wäre Verrat an unseren Grundsätzen, an den Generalversammlungsbeschlüssen, wollten wir die Erörterung der Rechtsfrage deswegen ruhen lassen, um ja nicht einmal auf gegnerischer Seite hier Anstoss zu erregen. Es ist zwar bedauerlich, wenn in einem solchen gelegentlichen Meinungsstreit auf solchem Spezialgebiete der Gegner sich Waffen bedient wie wir es vor kurzem erleben mussten, wenn der Gegner den Streit auf andere Gebiete überleitet und dort den Angriff eröffnet, anscheinend eingedenk dessen: „Die beste Verteidigung ist der Angriff“; doch

darf uns solches darum niemals veranlassen, den Kampf jetzt feigerweise aufzugeben und demütiglich um Verzeihung zu bitten. Dann wären wir in der That nichts anderes wert als Fusstritte und Verachtung.

Der von Kollege V. angedeutete, entstanden sein sollende „Riss“ in den gegenseitigen Beziehungen zwischen unserem und dem Handelsgärtnerverbande hat eben diese Veranlassung zum Gegenstande. Ganz zweifellos würde es nun sowohl der Gesundheit des Kollegen V. als auch dem freundschaftlichen Verhältnis der beiden Verbände weit dealicher und nützlicher gewesen sein, wenn sich Kollege V. darob nicht so aufgeregt und als vorzugsweise Folge davon den vorliegenden „Gehilfenorganisations“-Artikel für das Handelsblatt geschrieben hätte. Wenn Herr V. selbst es als die „Pflicht jedes logisch denkenden Gärtners“ erachtet, den seiner Ansicht nach entstandenen „Riss“, der zum grössten Teil aber nur in seinem eigenen Kopfe sein Wesen treibt, zu verdichten, so dürfte er selbst im Ernste gewiss doch wohl kaum glauben, dass sein Artikel darnach angethan sein könnte, dieser Pflicht zu genügen; — es sei denn, dass sich Herr V. in diesem Falle von den „logisch Denkenden“ ausgeschlossen sehen wollte. — In der That war wohl bisher kaum etwas mehr geeignet, die beiden Organisationen von einander zu entfremden als es der in Rede stehende V.'sche Artikel ist. — Die kleine Trübung, die vorübergehend eingetreten war, war vielmehr schon wieder nahezu gegenstandslos geworden und hatte auch nur in der gegenseitigen Fachpresse bestanden, nicht aber anderswo. (Nebenbei: Uns ist auch nicht bekannt, dass es Sitte ist, im Kampfe Glacéhandschuhe anzuziehen.)

Nun, dem Kollegen V. scheint es aber in der Hauptsache nur darum zu thun sein, um unter allen Umständen und aus allen, auch den unschuldigsten, Vorkommnissen Kapital zu schlagen gegen die böse »Wirtschaftspartei« (für diese Bezeichnung gebührt ihm übrigens das Prioritätsrecht) im A. D. G. V. Die »Wirtschaftspartei« liegt ihm jetzt recht schwer im Magen. Warum denn nur, Kollege V.?

„Wenn wir heute als Männer das betrachten, was wir noch zu erkämpfen haben, bis wir den anderen Gewerbegehilfen in wirtschaftlichen Fragen gleichgestellt, wenn wir uns vergegenwärtigen, was in unserem Berufe an zielbewusster Fortbildung, Bekämpfung schreiender Missstände u. s. w. geleistet werden muss, um unser Gewerbe soweit zu bringen, dass man uns nicht abwechselnd als halbe Bauernknechte und ganze Dienerseelen ansieht, so muss jeder denkende und gebildete Gärtner bekennen: Wir haben ein Arbeitsfeld vor uns, das wir allein kaum beackern können.“

Wissen Sie noch, Kollege V., wer das heute vor genau erst einem Jahre geschrieben hat? Sie selbst, lieber Kollege! Sie leiteten mit eben diesen Worten damals einen ihrer Artikel*) ein, der mit dem überzeugten Werberufe abschloss: Auf, zum Anschluss an die Deutschen Gewerkevereine! Es ist ein wenig peinlich, nicht wahr, wenn man so mit seinen eigenen Waffen heute bekämpft werden kann. In der That ist auch nichts einfacher und bequemer, den Voigt „von heute“ ad absurdum zu führen, als wenn man ihm den Voigt von „vor einem Jahre“ gegenüberstellt: damals ein wütender Kämpfer auf wirtschaftlichem Gebiet, ein zorniger Eiferer gegen die „schreienden Missstände u. s. w. im Berufe“ — und heute: das Gegenteil davon. Heute erkennt Herr V. nur noch den organisierten Handelsgärtnern das Recht sozialwirtschaftlicher Berufsvertretung zu, der Gehilfenorganisation aber die Pflicht, sich in erster, zweiter und dritter Linie nur um die fachliche Fortbildung ihrer Mitglieder zu kümmern, die wirtschaftliche Bethätigung (gemeint sind selbstverständlich die Bemühungen zur Aufdeckung und Beseitigung unzeitgemässer schreiender Missstände) aber in den äusseren Winkel zu verdrängen. Ei, ei, Kollege V., was sind sie wandelbar! Ein Wunder nur, dass heute nicht schon alle, die sich um die Beseitigung von Missständen im Arbeitsverhältnis bemühen, gleich als »Sozialdemokraten« und »Umstürzler« von Herrn V. im Handelsblatt gebrandmarkt werden. Nun, was heute noch nicht ist, kann morgen sehr wohl schon werden; die Wandelbarkeit reicht aus hierfür. Und die Bezeichnung »Phantasten« ist vielleicht schon die Brücke dazu. —

Diese kleine Entgegnung mag für heute genügen, um allen vorurteilsfrei, logisch und selbstständig denkenden Mitgliedern des A. D. G.-V. den Wert des V.'sche Handelsblatt-Angriffes vor Augen zu führen und die höchst eigentümliche Geistesverfassung des Mannes zu charakterisieren,

*) Vergl.: Allgem. Deutsche Gärtner-Zeitung, Jahrg. 1898 Seite 189 (Nr. 22).

der alle Anderen, die seine Wandlungen nicht mitmachen, deren Gedanken sich nicht in seinen jeweiligen Geleisen bewegen, als für die Idiotenanstalt reif-erklärt. Was giebt es doch für sonderbare Heilige! O. Albrecht.

„Die Gehilfenorganisation.“ II.

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht Herr R. Voigt-Gera einen Artikel im „Handelsblatt“, in welchem obiges Thema einer eingehenden Besprechung unterzogen wird. Derselbe enthält aber verschiedene derartig falsche Schlussfolgerungen, dass es sich wohl verlohnt etwas näher darauf einzugehen, umso mehr da Herr V., trotzdem er Mitglied des A. D. G.-V. ist, letzteren in einer sehr bedauerlichen Weise angreift, welches wohl nicht geeignet ist, das Ansehen unserer Organisation bei den Handelsgärtnern zu heben.

Wenn Herr V. nun schreibt; — um einige Sätze herauszugreifen —

dass es im ganzen Berufsinteresse wünschenswert ist, dass tüchtige Leute angemessen bezahlt werden, daran wird kein einsichtiger Mensch rütteln wollen; wie mancher arbeitnehmende Gärtner, der das zur Etablierung nötige Kapital nicht hatte, hat sich schon selbständig gemacht nur, weil die in der Gärtnerei allgemein herrschenden Gehaltsverhältnisse ihm nicht ermöglichen, eine Familie zu ernähren, und dass die gärtnerischen Kleinbetriebe von heute, dort wo sie nicht Platzgeschäfte sind, auf die Dauer kaum imstande sein werden sich gegenüber den Grossbetrieben zu erhalten, ist kaum zu bezweifeln, so lange man nicht lernt, auch in Kleinbetrieben kaufmännisch zu rechnen“,

so wird ihm jeder logisch denkende Gärtner voll und ganz beipflichten. Um so unbegreiflicher muss es jedoch erscheinen, wenn Herr V. kurz darauf weiter ausführt:

„Schon dadurch, dass über sozialpolitische Fragen doch nur ältere und erfahrene Leute urteilen können und sollten, ist bedingt, dass die Arbeitnehmerorganisation (A. D. G.-V.) den „Nebenzweck“, (man achte!) die sogen. Wirtschaftspolitik nicht als Hauptzweck betrachten darf, will sie nicht den Boden unter den Füßen verlieren.“ —

Liegt darin nicht ein krasser Widerspruch? Erst bedauert Herr V., dass der arbeitnehmende Gärtner in pekuniärer Weise so schlecht gestellt ist, um dann die „sogen. Wirtschaftspolitik“ als Nebenzweck hinzustellen. Ja, woran liegt denn grade dieser Missstand? doch nur daran, weil der arbeitnehmende Gärtner zu spät angefangen hat, sogen. Wirtschaftspolitik zu treiben. Welchen riesigen Aufschwung hat die Gärtnerei in den letzten Jahrzehnten genommen: hat denn nun der Verdienst der Arbeitnehmer damit gleichen Schritt gehalten? Nein! Wer kann es schliesslich den Herren Handelsgärtnern verdenken, sich nicht ins eigene Fleisch zu schneiden, solange sie nicht durch eine entschlossene Haltung der Arbeitnehmer sich veranlasst sehen, den an sie gestellten gerechten Wünschen entgegenzukommen. Dass in Handelsgärtnerkreisen in dieser Beziehung noch recht sonderbare Ansichten herrschen, bewies der Ausspruch eines Herrn auf der letzten Hauptversammlung des Handelsgärtnerverbandes (in Brannschweig) anlässlich der Beratung über den Antrag betreffs Einführung einer elfstündigen Arbeitszeit, welcher Herr da meinte: dadurch, dass eine geregelte Arbeitszeit eingeführt würde, würde der Gehilfe auf gleiche Stufe mit dem Tagelöhner gestellt. Wahrscheinlich ist dem betreffenden Herrn diese Rangstufe für den Gehilfen zu hoch; denn ich frage: steht der Gehilfe bei 14 — 15 stündiger Arbeitszeit und 40 — 50 Mk. Monatsgehalt ohne jedwede sonstige Vergünstigung nicht noch tief unter dem Tagelöhner?

Es ist nun schon des öfteren von den Herren Handelsgärtnern betont worden, dass die allgemeine Geschäftslage so gedrückt sei, dass es kaum möglich ist, bessere Löhne zu zahlen. Dass dies zum Teil der Fall ist, lässt sich nicht bestreiten. Wodurch aber ist jene gedrückte Geschäftslage entstanden? Nicht etwa durch das Fehlen eines Schutzzolles, nach dessen Einführung nicht etwa der kleine Gärtner sondern nur die Grossbetriebe — welche, nebenbei gesagt, auch die schlechtesten Löhne zahlen, — profitieren, sondern dadurch, dass ein arbeitnehmender Gärtner höchstens 25 Jahre alt werden darf; was darüber, ist für den Handelsgärtner „vom Uebel“. Was bleibt dem zu alt gewordenen Gehilfen nun weiter übrig? Er sieht sich gezwungen entweder „umzusatteln“ oder er nimmt eine Herrschaftsstelle an, in welcher er oft zum Hausdiener degradiert wird, oder endlich, wenn er im glücklichen Besitz einiger Barmittel ist, — er etabliert sich. Da aber in solchen Fällen die Barmittel häufig zu knapp sind, so ist er gezwungen, um einigen Umsatz zu haben und sein Leben fristen zu können, billiger

als seine Konkurrenz zu verkaufen. Nur auf solche Weise entstehen die sogenannten Schmutzkonkurrenzen; nur auf diese Weise sind die gärtnerischen Erzeugnisse im Werte so gesunken, wie es jetzt leider der Fall ist. Da hilft kein Schutzzoll; sondern in erster Linie — dass sei noch einmal betont —, dass der arbeitnehmende Gärtner so gestellt wird, dass er auch in gereifteren Jahren sein Auskommen hat, wie es ja in jeder anderen Branche bereits der Fall ist. — Um dies aber zu erreichen, ist der Gehilfe gezwungen, „sog. Wirtschaftspolitik“ zu treiben. Es muss dies allerdings in verständiger Weise geschehen, ohne dass exzentrische Mittel zu Hilfe genommen werden.

Herr Voigt schreibt ferner: „Fragen wir uns zunächst, inwieweit der A. D. G.-V. seinen Verpflichtungen betreffs Weiterbildung der jungen Gärtnerschaft nachkommt, so müssen wir bekennen, dass heute in diesem Sinne recht wenig geleistet wird. Die in erster Linie in betracht kommende Vereinszeitung genügt in fachwissenschaftlicher Beziehung nicht den gerechtfertigten Ansprüchen und durch den, die Wirtschaftspolitik in den Vordergrund drängenden Ton der Zeitung werden sogar die in der Mehrzahl leider meist nur aus jüngeren Kollegen bestehenden Zweigvereinen verleitet, den Hauptzweck zu vernachlässigen und eine Thätigkeit zu entfallen, die mit der früheren Richtung des Vereins oft in striktem Widerspruch steht.“

Wie Herr V. einen solchen Ausspruch thun kann, ist ebenfalls unverständlich. Herr V. weiss doch so gut wie wir alle, dass bei den beschränkten Mitteln, welche bis jetzt zur Verfügung gestanden haben, unser Organ nicht mehr leisten konnte. Ferner weiss Herr V. als Delegierter, dass auf der letzten Hauptversammlung (in Leipzig) der Beschluss gefasst wurde, die Hälfte des Vereins-Organs wirtschaftlich, die andere Hälfte fachwissenschaftlich auszufüllen. Ausserdem kann es nicht die Hauptaufgabe des Vereins sein, seine Mitglieder fachwissenschaftlich auszubilden, sondern das ist in erster Linie die Pflicht der Lokalvereine, d. h. der lokalen Niederlassungen des Hauptvereins, also der örtlichen Zweigvereine. Ist den Mitgliedern ferner noch an ihrer Ausbildung gelegen, so kann dies durch bibliothekarische Werke oder durch das von Hr. Voss redigierte „Gärtnerische Zentralblatt“ besser geschehen als durch ein Vereinsorgan, welches nur die hauptsächlichsten Erscheinungen und dies nur in beschränktem Masse bringen kann.

Herr Voigt greift sodann die sogenannte „neue“ Richtung an, und kündigt an, dass, wenn nicht eine Wendung zum „Besseren“ eintrete, die auf der früheren Basis fussenden Vereine geschlossen aus dem A. D. G.-V. austreten würden. Ferner bittet er die Herren Prinzipale sich solange zu gedulden, bis mit der „sogenannten Wirtschaftspartei“ abgerechnet (!) worden sei. Hat wohl Herr V. sich diesen Satz reiflich überdacht, ehe er ihn niederschrieb? Man kann es nicht annehmen. Wem haben wir denn in erster Linie zu verdanken, dass der A. D. G.-V. in den letzten zwei Jahren einen derartig enormen Aufschwung genommen hat? War es nicht grade die jetzt sogenannte neue Richtung, welche nach langen und schweren Kämpfen und Opfern einen Massenanschluss erreichte und neues Leben in den A. D. G.-V. brachte?

Es sei fern von mir, der sogen. alten Richtung irgend einen Vorwurf zu machen, aber, so falsch es wäre, zu allzu extremen Mitteln zu greifen, um die wirtschaftliche Lage der arbeitnehmenden Gärtner zu bessern, ebenso falsch ist es, in starrer Unbeugsamkeit an dem Althergebrachten festzuhalten. So gross der Unterschied in fachlicher Beziehung zwischen jetzt und früher ist, ebenso verschieden ist er auch in wirtschaftlicher Beziehung. — Die Zeit schreitet fort, und wir müssen mit fortschreiten, wollen wir den Anschluss nicht verlieren. Blicken wir einmal um uns: jedes Fach hat sich organisiert und ist bemüht, nach Kräften seine wirtschaftliche Lage zu bessern; nur der arbeitnehmende Gärtner steht in finanzieller Hinsicht teilweise noch unter dem Tagelöhner, ja noch mehr, sogar noch unter seinen weiblichen Kollegen; denn eine einigermassen tüchtige Binderin verdient heutzutage mehr als ein schwer arbeitender Gehilfe. Ist das nicht tief beschämend? Und da soll der Gehilfe nicht danach trachten, seine wirtschaftliche Lage zu verbessern?

In welcher Weise aber Herr Voigt eine Besserung der, von ihm selbst zugegebenen, Missstände zu erreichen gedenkt ohne Wirtschaftspolitik zu betreiben, dies zu erfahren wäre wirklich interessant.

Sein eigenes Urteil aber spricht sich Herr V. in seinen Schlussätzen. Er, der seinerzeit in begeisterten Artikeln die

Wiedergeburt des Verbandes gefeiert, der immer und immer wiederholte: „Seid einig! einig! einig!“, er ist es, der heute wieder eine Spaltung unserer Organisation hervorrufen möchte. — Ist eine grössere Satyre möglich? — Dass dies Herrn Voigt nicht gelingen wird, das wird die Zukunft beweisen.

Braunschweig.

C. B. Pfeiffer.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein. Bekanntmachung.

Um vielfachem Irrtum vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, dass die Mitglieder, welche einem Zweigverein angehörten, dann aber wegen Wechsel des Aufenthaltsorts genötigt waren, sich bei der Haupt-Geschäftsstelle anzumelden, als Einzelmitglied stets 50 Pf. (anstatt wie vorher 40 Pf. im Zweigverein) zu zählen haben.

Diejenigen Kollegen, welche in der Geschäftsstelle sich aufnehmen lassen, zahlen als Eintrittsgeld 50 Pf., während diejenigen, welche in einem Zweigverein beitreten, vom Aufnahmegeld befreit sind und für das Mitgliedsbuch nur 10 Pf. zu entrichten haben. Ersatz für verlorenes Mitgliedsbuch 25 Pf. (§ 7, Abs. 1 und 2 des Stat.). Es wird gebeten, die Beiträge stets per Postanweisung einzusenden, da für Briefe, welche Briefmarken zur Begleichung der Beiträge enthalten, keine Garantie übernommen werden kann.

Auf Antrag des Zweigvereins „Bellis perennis“ in Möckern ist das Mitglied No. 12040 Otto Bothe nach § 5, Abs. 1 ausgeschlossen worden. Auf grund des § 5, Abs. 1 und 2 wurde vom Verein „Bellis perennis“ zu Franz.-Buchholz das Mitglied No. 11816 Carl Reuter, auf grund des § 5, Abs. 2 vom Zweigverein „Bavaria“ in München das Mitglied No. 11695 Ernst Tuschhof ausgeschlossen.

In M.-Gladbach ist ein Zweigverein und in Mülheim a. d. Ruhr eine Zahlstelle gegründet worden. Ferner hat sich der Verein „Edelweiss“ in Zwickau i. Sa. dem Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein als Zweigverein angeschlossen. Die Geschäftsstelle:

C. Darmer.

Protokoll der Hauptvorstandssitzung vom 27. Oktober 1899. — Herr Darmer eröffnet um 7¹/₂ Uhr die Sitzung. Anwesend sind ausser Erstgenanntem die Herren Fischer, Tetzlacht, Schmidt, Klein, Kühne und Boschann. Von der Geschäftsstelle die beiden Beamten Albrecht und Lefeldt. Herr Lissner und Herr Lehmann sind entschuldigt.

Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: I. Geschäftliche Eingänge. II. Welche Schritte gedenkt der Hauptvorstand zu unternehmen in betreff des von Voigt-Gera im „Handelsblatt“ veröffentlichten Artikels? III. Preisausschreiben. IV. Verschiedenes. Von der Zuschrift eines Handelsgärtners aus Süddeutschland wird Kenntnis genommen. Darauf gelangte zur Sprache, ob die von einigen Zweigvereinen gestellten Anträge, Mitgliederausschlüsse betreffend, zu billigen seien. In einem Falle wird beschlossen, das Mitglied selbst noch einmal zu hören. In dem anderen Falle wird bemerkt, dass gegen das Tragen des Vereinsabzeichens der aus dem Vereine Ausgeschiedenen oder Ausgeschlossenen rechtlich nichts einzuwenden sei, da die bezahlten Abzeichen Eigentum der Käufer sind. Der dritte Ausschluss erstreckt sich nur in dem Rahmen des betreffenden Zweigvereins, während der so Ausgeschlossene Einzelmitglied bleiben kann. Ueber den vom Verein „Horticultural“ in Hamburg gestellten Ausschlussantrag wurde, da nicht eingehend erläutert, kein Beschluss gefasst und sollen erst nähere Erhebungen stattfinden. Zum III. Punkte wurde beschlossen, Preismedaillen in Silber und Bronze anfertigen zu lassen und wurde eine bestimmte Summe für diesen Zweck ausgeworfen. Ein von einem Mitgliede eines Zweigvereins eingelaufenes Unterstützungsgesuch wird insoweit genehmigt, wenn es die Zustimmung des Vorstandes des zuständigen Zweigvereins erhält. Ein von den Dresdener Zweigvereinen gestellter Antrag, bei Veröffentlichung der neu gemeldeten Mitglieder deren Mitgliedsbuchnummern und Namen des Zweigvereins hinzuzufügen, wird abgelehnt und die Antragsteller damit an die nächste Generalversammlung verwiesen. Ferner gelangt ein von Herrn Boelke, Hamburg, eingesandter Artikel zur Kenntnis, jedoch wird von einer Veröffentlichung desselben Abstand genommen, da diese jetzt nicht mehr zweckmässig erscheint. Für das beschlossene Preisausschreiben werden vom Hauptvorstande folgende Preisfragen gestellt: 1. „Der Fortschritt der Rentabilität der gewerb-

lichen Gärtnerei in den letzten zehn Jahren.“ (3 Preise.) 2. „Die moderne Schnittblumenkultur und ihre Rentabilität.“ (3 Preise). 3. „Wie ist der 11stündige Arbeitstag in der Gärtnerei durchzuführen und welches würden die Folgen davon sein.“ (3 Preise). 4. „Inwieweit ist die deutsche Handelsgärtnerei in der Lage, den Bedarf an gärtnerischen Erzeugnissen ohne Zufuhr vom Auslande zu decken.“ (3 Preise.) 5. Was versteht man unter Gartenkunst.“ (2 Preise.) 6. „Entwurf eines kleinen Hausgartens nebst Kostenanschlag und Bepflanzungsplan.“ (2 Preise.) 7. Was hat der junge Gärtnergehilfe zu beobachten, um ein tüchtiger Gärtner zu werden und ein geeignetes Fortkommen sich zu sichern.“ (3 Preise.) 8. „Selbstgewählte Themas aus allen Gebieten der Gärtnerei.“ (5 Preise.) Die Arbeiten müssen, mit Motto (Kennwort) versehen und der Name des Verfassers in einem separat verschlossenen Kouvert, das dasselbe Kennwort trägt, der Arbeit beigelegt und bis zum 15. Februar 1900 eingegangen sein. — Der Druck von Statistikformularen wird angeregt und beschlossen, die Sache in der nächsten Versammlung zu erledigen. — Zuletzt wird der II. Punkt der Tagesordnung besprochen. Das Vorgehen des Hrn. Voigt, nämlich die Veröffentlichung seines Artikels im Handelsblatt und anderes wurde allgemein gemässbilligt und sieht sich der Hauptvorstand dadurch in die Lage versetzt, hierzu Stellung nehmen zu müssen. Nach Erledigung dieses Punktes wird die Sitzung um 12¹/₂ Uhr geschlossen.

v. g. u.
C. Darmer. Tetzlacht. Leo Fischer. W. Schmidt. E. Klein.
E. Kühne. Boschann. O. Albrecht. M. Lefeldt.

Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung in voriger Nummer des Kassennorgans, die Alters- und Invaliditätsversicherung betreffend, machen wir heute auf einige Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes aufmerksam und ersuchen die verehrl. Vorstände, etwaige durch einen Betriebsunfall erkrankte Mitglieder zur rechtzeitigen Anzeige des Unfalls bei der kompetenten Behörde veranlassen zu wollen, da die Krankenkasse bei Betriebsunfällen das Krankengeld nur auf die Dauer von 15 Wochen zu zahlen hat, während mit dem Beginn der 14. Woche die weiteren Kosten des Heilverfahrens von der betr. Unfall-Berufsgenossenschaft zu übernehmen sind. Es können von der Kasse jedoch in Streitfällen, oder wenn die Verhandlungen mit der Berufsgenossenschaft nach Ablauf der 13 Wochen, vom Tage des Unfalls an gerechnet, noch nicht beendet sind, die Kosten des Heilverfahrens für weitere 13 Wochen gezahlt werden, doch sind die von der 14. Woche an gezahlten Beträge dann von dem Vorstand der Unfall-Berufsgenossenschaft zurück zu verlangen. Von jedem in einem versicherten Betriebe (Kunst- und Handelsgärtnerei) erfolgten Unfall, durch welchen eine in demselben beschäftigte Person getötet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als drei Tagen oder den Tod zur Folge hat, ist von dem Betriebsunternehmer (Handelsgärtner) bei der Ortspolizeibehörde unter Benutzung der vom Reichsversicherungsamte festgestellten Formulare Anzeige zu erstatten und zwar binnen zwei Tagen nach dem Tage, an welchem der Betriebsunternehmer von dem Unfall Kenntniss erlangte. Für den Betriebsunternehmer kann derjenige, welcher zur Zeit des Unfalls den Betriebsteil, in welchem sich der Unfall ereignete, zu leiten hatte, (Obergärtner etc.) die Anzeige erstatten, im Falle der Abwesenheit oder Behinderung des Betriebsunternehmers ist er dazu verpflichtet. In allen Fällen, in welchen die betr. Berufsgenossenschaften sich zur Uebernahme der Kosten des Heilverfahrens oder zur Zahlung der Unfallrente weigern, wollen sich die betr. Mitglieder unter Einsendung der qu. Berichte und Verfügungen an die Hauptkasse wenden.

Verwaltungsstellen, welche noch nicht im Besitz von Quartalsabschluss-Heften sind, wollen solche bei nächster Bestellung von Material von der Hauptkasse verlangen. Diese Hefte dienen lediglich dazu, Abschriften der Quartalsabschlüsse zu nehmen, sodass die verehrl. Vorstände zu jeder Zeit in der Lage sind, die Bestände an Mitgliedsbüchern und Marken festzustellen und bei Anfertigung der nächsten Abrechnung die Bestände richtig übertragen zu können.

Der Hauptvorstand.

Für die Schrittleitung verantwortlich: Otto Albrecht, Berlin. — Verlag (in Vertretung des A. D. G.-V.) C. Darmer, Berlin.

Druck der Buchdruckerei Gierrth & Lücke, Berlin N. 24.